

Erscheint wöchentlich, 12mal mit Illustr. Sportblatt. Illustr. G. Z. Zeitschriften: „Der Weltspiegel“, „Morgen-Ausgabe“, „Kunstspiegel“, „Technische Rundschau“, „Toll und Rild“, „Musik“, „Bezugspreis: wöchentlich 1,20 monatlich 3,60 jährlich 36,00. Zustellung: Anstandslos durch die Hauptpostanstalten in Österreich, Tschechoslowakei, Ungarn, der Schweiz, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Lettland, Litauen, Estland; für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. Im Falle höherer Gewalt oder Streiks haben unsere Besteller keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Ersatzung des entp. Entgelts. In Berlin abonniert man bei der Haupt-Postanstalt 8440-3437, für d. Fernverkehr 6271-2000. Telegramm-Adressen: „Weltspiegel“, Berlin-Rudolf-Mosse-Code, Postfach 10000, Berlin N. 324. Anzeigenpreis: Die 12sp. Zeile 1,00 z. Z. Die Aufnahme von Anzeigen zu bestimmten Tagen, in bestimmte Ausgaben oder an bestimmte Stellen wird nicht gewährleistet. Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.



Insertions- und Abonnements-Annahme in Berlin: Hauptexpedition SW. 100, Rudolf-Mosse-Haus, Jerusalemstr. 6-8; Filialen: Badstr. 15, Blücherstr. 60, Pennstr. 1, Strasse 20-31, Köpenicker Str. 197, Große Frankfurter Str. 80, Jerusalemstr. 10, Rathenower Str. 3, Rheinsberger Str. 6/8, Mohrenstr. 135, Potsdamer Str. 83, Turmstr. 61, Wiener Str. 1-4, Charlottenburg, Kaiserdamm 20, Kanitzstr. 34, Nürnberger Str. 230, Wald, Leibniz-Platz, Lichtenberg, Frankfurter Allee 241; Friedland, Rheinstr. 19; Hallesche-Grube, Berliner Str. 41, Bornholmer Str. 2; Copenick, Schlossstr. 9; Nieder-Schönower-Str. 230; Pankow, Bornholmer Str. 1; Schönberg, Hauptstr. 230A; Martin-Luther-Str. 9; Spandau, Breite Str. 47; Stettin, Schlossstr. 24; Regal, Berlin Str. 12; Tempelhof, Berlin Str. 1 u. 147; Treptow, Grätzstr. 61; Wilmersdorf, Hohenzollernstr. 156, Kaiserplatz 15; Ullandsstr. 88, in der Provinz: Brandenburg a. d. Havel, Hauptstr. 4; Breslau, Schweidnitzer Str. 5; Frankfurt a. d. Oder, Regierungstr. 4a; Potsdam, Brandenburger Str. 23; Stettin, Mäckerstr. 11. Druck und Verlag: Rudolf-Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

59. Jahrgang • Nr. 513

und Handels-Zeitung

Sonntag, 2. November 1930

Mussolini.

T. W. Mussolini hat mit der Rede, die er im Palazzo Venezia an Erinnerungstage des Marsches auf Rom gehalten hat, mindestens einen der erstrebten Zwecke erreicht — die Rede hat die Welt ungemein beschäftigt und war sozusagen „sensationell“. Es ist wohl nötig, sich dieses rhetorische Sensationsergebnis, diesen unvermeidlichen und offenbar unentbehrlichen Kollatekt im faschistischen Festfeuerwerk, mit einer durch keinen Hass und keine Liebe beeinträchtigten Gemütsruhe anzusehen. Mussolini ist in seiner Rede für die Revision der Friedensverträge ist in seiner Rede für die Revision der Friedensverträge eingetreten und hat sehr richtig gesagt, dass sie „ein europäisches, ein Weltinteresse“ sei. Da sind alle Deutschen, seiner Meinung, da hat er uns alle, auf seiner Seite, da stimmen wir, alle Parteien, rückhaltlos mit ihm überein. Aber diejenigen von uns, die einermassen politisch zu denken vermögen, wissen auch, dass Worte nur Worte sind, und dass Mussolini, selbst wenn er es wollte, uns Danzig und den Korridor nicht wiedergeben kann. Dagegen läge es durchaus in seiner Macht, die Revision der Verträge in einigen ihm näherliegenden Gegenden Europas vorzunehmen und beispielsweise mit der Rückgabe Südtirols anzufangen. Das beabsichtigt er anscheinend nicht. Er spricht von dem, was uns andere genommen haben, und beachtet nicht genügend das englische Sprichwort, dass Mildtätigkeit im eigenen Hause beginnt. Schon dieser Umstand macht es begreiflich, dass wir in seiner Revisionsforderung weniger eine schöne moralische Aufwallung und die Befriedigung eines ethischen Bedürfnisses als eine politische Taktik sehen können. Und wer, mit Ausnahme der Politikfremden und Verständnislosen, könnte diese Taktik nicht verstehen? Deutschland soll in dem vorläufig diplomatischen Kampfe gegen Frankreich die italienische Position verstärken, als Pressionsmittel dienen, und Mussolini bietet uns sogar, mit kaum verüllenden Worten, ein Bündnis an. Vielleicht könnte Italien dann mit mehr Aussicht auf Erfolg von Frankreich die Abtretung kolonialen Gebietes oder andere Zugeständnisse verlangen. Der deutsche Bundesgenosse aber könnte nur durch einen Krieg, durch Krieg gegen Frankreich, Polen und Südslawien, zu seinen verlorenen Besitztümern kommen. Das wäre ein zehnfach so verrücktes Abenteuer, wie das Hineinschlüpfen von 1914 es gewesen ist, und man darf annehmen, dass auch die meisten der sechs Millionen Protestwähler so empfinden und nicht deshalb für Mussolini Müdeln, den Nationalsozialismus, gestimmt haben, weil sie durchaus sich selbst und ihre Kinder in einem solchen Gemetzel zerletzen lassen wollen.

Jedenfalls gibt es in Deutschland noch genug Leute, die, ganz abgesehen von der Ablehnung jeden Krieges, die Chancen mit ungetrübter Vernunft zu beurteilen verstehen. Es ist unbestreitbar, dass die anfeuernde und nitrende Energie Mussolinis die italienische Kampfkraft sehr gesteigert, die Ausrüstung unablässig verbessert hat, und dass in der Armee wie in der faschistischen Miliz ein tapferer Draufgängergeist herrscht. Aber ob diese Bereitschaft, dieser Elan und der peitschende Hass gegen den Rivalen das aufwiegen würden, was heute Frankreich an militärischen Machtmitteln, technischer Vervollkommnung, Erfahrung und Führertalent besitzt, ist doch mehr als zweifelhaft. Ebenso wie es zweifelhaft ist, ob der natürliche Bundesgenosse Frankreichs, Südslawien, nicht jeder Hilfskoalition überlegen wäre, die Italien durch Verträge und Helrat zusammenbringen kann. Frankreich ist auch finanziell glänzend gerüstet, es gebietet über ausserordentliche Hilfsquellen, es ist der Krösus in Europa, es häuft das Gold. Die ausserordentlichen Anstrengungen und Leistungen Mussolinis, die nur parteiliche Voreingenommenheit unterschätzen wird, kosten enorm viel Geld, das Kapitel der Staatsfinanzen ist ein Mysterium, die besten Kenner Italiens wissen nicht zu sagen, woher und wohin, und die Zahl der Skeptiker oder Pessimisten, ist gross. In richtiger Erkenntnis seiner Lage hat Mussolini gesagt, der Antifaschismus sei nicht tot, die Opposition lebe weiter, und er hat gegenüber diesen Feinden „eine immer entscheidendere moralische und politische Unversöhnlichkeit“ proklamiert. Acht Jahre nach der Aufrichtung des faschistischen Regimes, dessen Aufgabe sein sollte, die nationale Einigung zu voll-

Ein Appell Hoesch's

Kranzniederlegung an den deutschen Kriegergräbern auf dem Friedhof Ivry.

(Telegramm unseres Pariser Büros.)

× PARIS, 1. November.

Die deutsche Kolonie versammelte sich heute mittig unter der Führung des Botschafters von Hoesch auf dem Pariser Friedhof Ivry, um, wie in jedem Jahre, durch Niederlegung von Kränzen an den deutschen Kriegergräbern das Gedächtnis der Toten des Weltkrieges zu ehren. In der Ansprache, die der Botschafter bei dieser Gelegenheit hielt, betonte er, dass die Instandhaltung der deutschen Kriegergräber in Frankreich im allgemeinen nichts zu wünschen übrig lasse. Der deutsche Delegierte für die Kriegsgräberfürsorge habe während seines dreimaligen Aufenthaltes in Frankreich fast sämtliche Friedhöfe besucht und festgestellt, dass sie gänzlich von der französischen Regierung gepflegt werden. Nur in einigen kleineren Gemeinden, die abseits der grossen Verkehrsstrassen liegen, sei die Unterhaltung der deutschen Kriegergräber noch zu beanstanden. In den Orten, in denen die deutschen Soldaten auf den Gemeindefriedhöfen zwischen den französischen Zivilgräbern ruhen, werde jetzt angestrebt, die deutschen Gräber in einem abgetrennten Teil der Friedhöfe zusammenzuliegen. Ausserdem teilte der Botschafter mit, dass mit Hilfe des Volksbundes für deutsche Kriegsgräberfürsorge zahlreiche während des Krieges von den deutschen Truppen errichtete Denkmäler wieder instandgesetzt worden seien.

In dem zweiten Teil seiner Rede wies der Botschafter auf die wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten des Reiches

und auf die innenpolitischen Kämpfe hin. Er sagte dann wörtlich:

„Wir Deutsche im Ausland, die wir den Ereignissen in Deutschland etwas entrückt sind, können nichts anderes tun, als unsere Landsleute in der Heimat aufzufordern, nicht ungeduldig und wankelmütig zu sein. Denn das deutsche Volk, das schon so oft schwierige Lagen überwunden und auf allen Gebieten so Hervorragendes geleistet hat, wird auch diesmal einen Ausweg aus der kritischen Lage finden und sich wieder aufrichten.“

Der Botschafter legte dann einen mit schwarzrotgoldener Schleife geschmückten Kranz an den Gräbern nieder. Weitere Kränze wurden von den deutschen Frauen in Paris, vom Deutschen Hilfsverein, vom Kirchenvorstand der evangelischen Gemeinde, vom Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge und von der Redaktion der Zeitschrift „Deutsch-französische Stimmen“ gesendet.

Der Präsident der Republik, Doumergue, umgeben von dem Senats- und Kammerpräsidenten sowie den Mitgliedern der Regierung, legte heute vormittig ebenfalls einen Kranz auf dem Grabe des unbekannt Soldaten nieder. Ähnliche Ehrungen erfolgten vor den Kriegerdenkmälern auf den Pariser Friedhöfen durch Vertreter der städtischen und staatlichen Behörden.

bringen! In der Tat, die Gegner des Faschismus sind zahlreich und erbittert, Italien ist in zwei Lager geteilt, von denen das eine nur deshalb das herrschende ist, weil es die Waffen hat. Beim Ausbruch eines Krieges wäre der Faschismus gezwungen, einen nicht geringen Teil seiner Streitkräfte zur Überwachung der eigenen Bevölkerung zu verwenden, und könnte nicht bei der ersten Nachricht von einem militärischen Echo der gewaltsam niedergehaltene Oppositionsgeist in die Höhe flammen? Mussolini ist viel zu klug, um das nicht alles selber zu wissen und zu wägen — er ist sicherlich ein ganz nüchterner Rechner, wenn er allein hinter seinem Schreibtisch sitzt, und nur ein Sturmkind, wenn er, mit freilich sehr gefährlichen Explosivworten, von Balkan zu einer begierigen Menge oder im Saale zu begeisterungswilligen Deputationen spricht. Man kann ihm die Beteuerung glauben, er wolle keinen Krieg. Romantische deutsche Knaben, vom Abenteuer lebende Klopffechter und all jene gedankenlosen Mundaufreisser, die Deutschland in den vernichtenden Zweist mit Amerika hineintrieben, an den Wunder glaubten, und von deren hellenischen Vorgängern Shakespeares Olysses sagt: „Die Klugheit rechnen sie für nichts im Krieg“, mögen phantasieren und nicht einsehen, dass die deutschen Kameraden, Landsknechte Roms, einen besonderen Anteil an dem Blutopfer zu liefern hätten und Deutschland, zwischen Frankreich und Polen, in die Gefahr käme, unterzugehen. Mussolini erkennt, klarblickender, die Gefahr für Italien, und darum muss man wiederholen, dass er mit dem Bündniswink nur den politischen Druck, die Verstärkung seiner Drohmittel gegen Frankreich zugunsten der italienischen Ansprüche bezweckt. Was für ein alliertes Deutschland entstehen würde, wenn gegen den Willen Mussolinis, aber durch die zu starke Überberitung der Leidenschaft, die kriegerische Eruption erfolgte, ist klar. Was, bei Bewahrung des Friedens, Deutschland vergeblich von diesem Bündnis erwarten würde, ebenfalls. „Ein von uns unterzeichneter Vertrag“, sagt Mussolini, „ist heilig, Italiens Bündnisse haben einen absoluten Wert.“ Warum erinnert er uns an das, was wir gern vergessen haben und weiterversessen wollen — an die Tatsache, dass nach einer Zurückhaltung in Neutralität, die der objektiv Urteilende

begreifen müsste, Italien durch die feurige Bereitschaft Mussolinis und d'Annunzios zum Krieg gegen den alten Vertragsgenossen begeistert worden ist? Einigen schnell ergriffenen Deutschen hat ja besonders die Stelle in seiner Rede gefallen, wo er von den Verleumdungen sprach: „Bald werden auch wir den Kindern die Hände abgeschnitten haben, wie man im Jahre 1914 von den Deutschen sagte, aber es scheint, dass sich von jenen verstümmelten Kindern jede Spur verloren hat.“ Wird er es übernehmen, wenn man bei der Durchsicht schon vergilbter Zeitungsblätter feststellt, dass im Mai 1915 beispielsweise die Verschiebung, die Italiener seien „stolz darauf, Belgien zu rächen, die von Deutschland geschlachteten, verstümmelten Frauen und Kinder zu rächen“, in dem von ihm gegründeten und geleiteten „Popolo d'Italia“ stand?

Mussolini hat dann die neue Parole ausgegeben, der Faschismus habe eine Weltmission, er sei italienisch in seinen Einrichtungen, aber „im Geiste universell“. Der Satz, dass der Faschismus kein Exportartikel sei, bedürfe der Korrektur. In demselben Palazzo Venezia, in dem er diese These aufstellte, hat er mir im Mai seine Meinung so geäußert: „Ich kenne keinen Faschisten ausserhalb Italiens, es gibt gar keinen, der italienische Faschismus ist etwas ganz anderes, er ist, ich wiederhole es immer wieder, nicht reaktionär, er ist eine Demokratie, eine autoritäre Demokratie. Ich habe einmal in einer Rede gesagt — und eigentlich liebe ich diesen kommerziellen Ausdruck nicht, aber er macht die Sache verständlich — dass der italienische Faschismus kein Exportartikel ist. Wir erkennen keine Nachahmer an, wir haben nichts mit ihnen zu tun.“ Und er wies darauf hin, dass man nach dem Sturze Primo de Riveras behauptet habe, der Faschismus habe eine Niederlage erlitten — nein, er übernehme für die Leute da draussen keine Verantwortung. Sicherlich war er damals vollkommen aufrichtig und ehrlich, und wenn der ehemalige italienische Außenminister Graf Sforza jetzt in einem Buche „Gestalten und Gestalter“ diese sehr komplizierte Persönlichkeit, in der vieles einander widerspricht und bekämpft, mit einigen abfalligen Worten wie einen banalen Phrasenjongleur erledigen möchte, so ist das ungerecht und falsch. Interessanter ist die Bemerkung der Biographin Margherita Sarfati, Mussolini reagiere „mit der Empfindlichkeit eines